

Warum 1250 Jahre Herbrechtingen?

In diesem Jahr wird in Herbrechtingen das 1250-Jahr-Jubiläum gefeiert. Doch warum 1250 Jahre? In Herbrechtingen haben ja schon in der Steinzeit Menschen gelebt.

Vor 1250 Jahren wurde Herbrechtingen zum ersten Mal schriftlich erwähnt – in einer Urkunde, die Karl der Große hat ausstellen lassen, im Jahr 774. In dieser Urkunde bezeugt Karl, damals König der Franken, dass er Fulrad, dem Abt des Klosters St. Dionysius bei Paris, das Dorf Herbrechtingen schenkt: alle Häuser, alle Felder, alle Menschen und Tiere darin. Und zwar schenkt er es der Kirche St. Dionysius in Herbrechtingen und dem zugehörigen Kloster, das Abt Fulrad irgendwann in den Jahren zuvor hier gegründet hat.

Dass es dabei nicht um ein nettes Geburtstagsgeschenk geht, wird aus der Urkunde auch klar. Die Schenkung hat ausdrücklich den Zweck, zur Festigung der Herrschaft des Königs zu dienen.

Um zu verstehen, in was für einen großen Zusammenhang diese Transaktion von 774 gehört, müssen wir in der Geschichte noch einige Jahrhunderte, bis in die Endphase des römischen Reiches, zurückgehen. Seit dem 4. Jahrhundert brach überall die römische Grenzverteidigung zusammen. Den Zerfall des Römischen Reiches nutzen zuerst die Alamannen, die sich seit 350 in Süddeutschland festsetzten und 100 Jahre später die Franken, die nach Gallien eindrangen. Bis dahin hatten die Franken im heutigen Nordrhein-Westfalen gelebt. Doch anders als die alemannischen Stämme, die das römische Süddeutschland verwüstet hatten, verschonten die Franken unter ihrem König Merowech die römische

Verwaltung und Infrastruktur. In kluger Weise nutzten sie die noch vorhandene römische Kompetenz, die lateinische Sprache und die römischen Waffenmanufakturen zum Aufbau ihres eigenen Reiches.

Das Reich der Merowinger (nach ihrem Stammvater Merowech) bestand 300 Jahre lang. Nach 150 Jahren allerdings begann der Verfall. Die Mitglieder der inzwischen weit verzweigten Herrscherfamilie führten in wechselnden Konstellationen Krieg gegeneinander. Totschlag und Giftmord war in der Königsfamilie an der Tagesordnung.

Weil die späten Merowingerkönige nicht mehr in der Lage waren, ihr Land zu regieren, setzten sie Verwalter ein, die „Hausmeier“ genannt wurden. Schließlich gelang es einer fränkischen Adelsfamilie (den Karolingern, weil in ihrer Familie der Name Karl häufig vorkam), alle Hausmeier des großen Reiches zu stellen. Dann setzten sie den letzten Merowingerkönig ab und übernahmen die Macht.

Einer der bisherigen Hausmeier, Pippin, ernannte sich selbst zum neuen König der Franken. Er wollte das Reich auf eine Grundlage stellen, auf der Frieden möglich war. Doch er hatte drei Probleme. Zuerst: Wie konnte sich Pippin (und dann seine Söhne und Enkel) als Könige legitimieren? Die Merowinger hatten sich auf einen göttlichen Stier berufen können, der angeblich den Stammvater Merowech gezeugt hatte. Ohne überzeugende Legitimation würde der fränkische Adel dem neuen König nicht folgen.

Dann: Wie kann ein so großes Reich zusammengehalten werden, ohne dass es ständig zu Aufständen einzelner Teile kommt? Und schließlich: Wie können die Menschen für die Idee eines großen friedlichen Reiches gewonnen werden?

Zu seinem Glück hatte Pippin einen guten Berater: Fulrad, einen Adligen aus dem Elsass. Fulrad war wohl einer der klügsten Strategen seiner Zeit. Er hatte eine Idee, zur Lösung der Legitimationsfrage: Der Bischof von Rom konnte sein Amt bis auf Petrus zurückführen. Petrus wiederum war von Jesus als sein Stellvertreter eingesetzt worden und Jesus war Gottes Sohn. Wenn nun der Bischof von Rom Pippin als König des Frankenreichs anerkennen würde, wäre Pippin direkt von Gott anerkannt. Dagegen war die Stierlegende der Merowingerkönige nur eine weit hergeholt Geschichte.

Fulrad reiste nach Rom, um die Sache mit dem Papst zu besprechen. Der war jedoch zuerst gar nicht begeistert. Die römische Gemeinde lebte zu der Zeit in den Trümmern der antiken Stadt und Papst Zacharias fühlte sich keineswegs als Stellvertreter Gottes auf Erden. Doch es gelang Fulrad, den Papst zu überzeugen, dass, wenn er sich mit dem mächtigen Frankenreich verbünden würde, Rom von einer heruntergekommenen Provinzstadt zum Zentrum der Welt werden könnte. Papst Zacharias ließ sich überzeugen und erkannte Pippin als fränkischen König an.

Nach dem Erfolg in dieser Sache ernannte König Pippin Fulrad 750 zum Abt des wichtigen Reichsklosters St. Dionysius bei Paris und machte ihn zum Chef der Verwaltung des Reiches.

Abt Fulrad hatte auch eine Lösung für das zweite Problem, wie nämlich ein so großes Reich friedlich zusammengehalten werden kann. Ihm war klar: Ein Mensch kann das nicht, dafür ist die Aufgabe zu groß. Also vertrauen wir das Frankenreich doch einfach Gott an. Dann hat Gott die Führung und das Frankenreich wird zum Gottesstaat. Konkretisiert werden sollte der Gottesstaat, indem die bisher bunt gesprenkelte kirchliche Landschaft zu einer klar strukturierten Kirche umgebaut wurde, die sich auf den Papst hin orientiert. Bis dahin wurde der Gottesdienst in jedem Dorf so gefeiert, wie es dem lokalen Priester richtig erschien.

Um eine einheitliche Kirche zu schaffen, gründete Abt Fulrad sogenannte „Zellen“. Das waren – zunächst noch – kleine Klöster, die mit Mönchen des Reichsklosters St. Dionysius besetzt waren. Eine solche Zelle gründete er auch in Herbrechtingen. Die Mönche sollten von diesen Zellen aus die Priester der Umgebung für die neue Idee einer Reichskirche bzw. eines Kirchenreiches gewinnen und die Gottesdienste vereinheitlichen.

Das Kloster in Herbrechtingen ließ Abt Fulrad auf eigene Kosten bauen, wie wir aus der Urkunde von 774 erfahren. Anfangs beherbergte es wahrscheinlich nicht mehr als 6-10 Mönche. Doch von dieser Zelle aus sollte sich die neue Kirche in die Umgebung ausbreiten. Zu diesem Zweck schenkte Karl (später: der Große), der 768 als Sohn Pippins König der Franken geworden war, Fulrad das Dorf Herbrechtingen. Die Mönche konnten nun durch die Abgaben der Leute aus dem Dorf das Kloster ausbauen.

Das dritte Problem des neuen Frankenreiches war: Wie können die ganz normalen Menschen für die Idee eines einheitlichen Reiches gewonnen werden? Dazu ist wichtig zu wissen, dass das Grundanliegen des Christentums damals war, sich Beistand und Schutz von Gott zu sichern. Deshalb wollte Abt Fulrad das neue Frankenreich ja Gott anvertrauen.

Auch für die einfachen Menschen gab es nichts wichtigeres als Gottes Hilfe und Beistand. Man versuchte in Verbindung mit der jenseitigen machtvollen Welt zu kommen, in dem man etwas bei sich trug, was in Kontakt mit einem verstorbenen Heiligen gewesen war – eine Reliquie. Durch die Berührung dessen, was der verstorbene Heilige auf der Erde zurückgelassen hatte, hoffte man mit dem realen himmlischen Heiligen in Beziehung zu stehen.

Ein wichtiger Heiliger im Frankenreich war Martin. Die ihm geliebte Hälfte seines Mantels lag in Tours. Und in jeder der vielen Martinskirchen, die es im Frankenreich gab, wurde ein Stück Stoff aufbewahrt, das schon einmal auf dem echten Mantel gelegen hatte und deshalb mit der Heiligkeit des originalen Mantels durchtränkt war. Oder, wenn der Weg nach Tours zu weit war, holte man sich beim Bau einer neuen Martinskirche die Heiligkeit eben von der Reliquie der nächst benachbarten Martinskirche. An großen Feiertagen durfte die Bevölkerung ihrerseits ein Tüchlein auf die Reliquie der lokalen Kirche legen und dieses Tüchlein dann als Verbindung zum Heiligen am Leib tragen. Allerdings war damals jedem klar, dass sich durch dieses Verfahren die Heiligkeit, die im Fall von Martin ja sowieso nur von einem Mantel abgeleitet war, von Station zu Station immer mehr verflüchtigte.

Diesem Missstand wollte Abt Fulrad abhelfen. Deshalb ließ er die Gebeine eines echten Heiligen, des Bischofs Faro aus Meldis (heute Meaux), in die Dionysiuskirche in Herbrechtingen

überführen. Seitdem beherbergt die Klosterkirche in Herbrechtingen die originalen Gebeine eines Heiligen. Aus der Dionysiuskirche in Esslingen, die ebenfalls von Abt Fulrad gegründet wurde, wissen wir, wie die Grablege von St. Faro wohl ausgesehen hat: Die Knochen des Heiligen lagen in einem steinernen Sarkophag, der hinter dem Altar aufgestellt war. In den schweren steinernen Sarkophagdeckel war ein rundes Loch eingearbeitet. Durch dieses Loch konnten die Gläubigen an besonderen Feiertagen an einer Schnur ein Tuch hinunterlassen, bis auf die Gebeine des Heiligen. Wenn es wieder heraufgezogen wurde, war es getränkt mit der stärksten möglichen Heiligkeit.

Damit machte Fulrad Herbrechtingen zu einem wichtigen Zentrum für die ganze Umgebung. Die Menschen strömten nach Herbrechtingen, um eine so starke Reliquie zu bekommen. Dabei erlebten sie den Gottesdienst – genauso, wie er in der Reichsabtei St. Dionysius gefeiert wurde – mit den geheimnisvollen lateinischen gregorianischen Gesängen. Und zu Hause konnten sie ihren Priestern nahelegen, den Gottesdienst ebenso zu feiern.

Ich denke, wir dürfen nicht den Fehler machen, dahinter einen billigen Trick zu sehen. Bestimmt trug auch Fulrad selbst Reliquien mit sich, wie wir das von archäologisch ausgegrabenen Kirchenmännern dieser Zeit wissen. Für ihn war der Heilige Faro wahrscheinlich ein Verbündeter, der mit ihm zusammen vom Himmel her an dem großen Projekt eines friedlichen christlichen Reichs mitbaute.

Auch wenn Herbrechtingen wesentlich älter ist – die Urkunde von 774 bezeugt, wie der Ort vor 1250 Jahren Teil einer Neuausrichtung der Kirche wurde, die dann das Verständnis von Gott und Welt im ganzen Mittelalter bestimmt hat.

Geplanter Verkauf des Gemeindezentrums Hohe Wart

Unsere Kirchengemeinde hat zwei Gemeindehäuser: das Albrecht-Bengel-Gemeindehaus in der Langen Straße und das Gemeindezentrum Hohe Wart. Seit 1965 stand auf der Hohen Wart, auf dem Grundstück zwischen Ostpreußen- und Stangenhaustraße, ein provisorisches Montage-Gemeindehaus, das der wachsenden Bevölkerung im Neubaugebiet kirchliche Heimat geboten hat.

Bis in die 1980-er Jahre ist die Gemeindegliederzahl in Herbrechtingen stetig gewachsen. 1986 hatte die evangelische Kirchengemeinde Herbrechtingen 4010 Mitglieder. Das war der Höhepunkt und es wurde eine zweite Pfarrstelle eingerichtet. Pfarrer Harald Carl hat 1988 das neugebaute Pfarrhaus neben dem Montage-Gemeindehaus bezogen. Damals konnte man nicht wissen, dass schon eine langfristige Trendwende eingesetzt hatte und die Gemeindegliederzahl abnehmen würde. So wurde 1994 nach 30 Jahren Provisorium endlich mit dem Bau eines „richtigen“ Gemeindezentrums begonnen. 1995 konnte es eingeweiht werden. In diesem Jahr wurde Pfarrerin Susanne Schaaf auf der zweiten Pfarrstelle eingesetzt. Sie blieb bis 2011. Ihre Nachfolgerin Susanne Scharpf (2016-2021) bekam dann nur noch eine 50% Stelle. Denn sowohl die Gemeindegliederzahl wie auch der Mangel an Pfarrerinnen und Pfarrern haben inzwischen deutliche Reduzierungen erzwungen. 2021, nachdem Pfarrerin Scharpf krankheitshalber die Stelle verlassen hat, wurde die Pfarrstelle Herbrechtingen II wieder aufgehoben. Das Pfarrhaus ist schon seit Jahren an die Evangelische Gesellschaft in

Heidenheim vermietet, die dort gegenwärtig eine Wohngruppe für Kinder betreibt.

Durch die allgemeinen gesellschaftlichen Veränderungen gingen im Lauf der Jahre auch die Aktivitäten in der Kirchengemeinde zurück. Für das, was in unserer Gemeinde an Gruppen und Kreisen stattfindet, reicht ein Gemeindehaus aus – das ist dem Kirchengemeinderat schon lange klar. Ebenfalls klar ist, dass wir für die großen Veranstaltungen, die nach wie vor stattfinden, den großen Saal im Albrecht-Bengel-Gemeindehaus brauchen und für Gruppen und kleineren Veranstaltungen die Vielzahl der Gruppenräume.

Aber was tun mit dem schönen Gemeindezentrum Hohe Wart? Dass die Kirchengemeinde es nicht mehr lange halten kann, wurde dem Kirchengemeinderat in den vergangenen Jahren bewusst. Bis 2040 soll etwa die Hälfte der kirchlichen Immobilien verkauft sein. Beim Gedanken, das Gemeindezentrum an einen Investor zu verkaufen, der es abreißt und einen Wohnblock auf das Grundstück baut, hat aber allen Beteiligten das Herz geblutet.



Doch nun hat sich eine glückliche Fügung ergeben. Die Gemeinde der Siebenten-Tags-Adventisten, die bisher in Heidenheim ihr Gemeindehaus hat, hat angefragt, ob sie vielleicht das Gemeindezentrum Hohe Wart kaufen könnten. Das bisherige Domizil der adventistischen Gemeinschaft in Heidenheim ist renovierungsbedürftig und schon lange zu klein, so dass die Gemeinde ihr Geld lieber in ein geräumigeres Haus investieren möchte.

Für den Kirchengemeinderat kam diese Entwicklung einerseits natürlich unerwartet. Andererseits beschäftigt uns schon seit Jahren die Frage, wie es mit dem Gebäude auf der Hohen Wart weitergehen soll. Nachdem vom Oberkirchenrat die Bestätigung kam, dass nichts dagegenspricht, unser Gemeindezentrum an die Adventisten zu verkaufen, hat der Kirchengemeinderat beschlossen, dem Verkauf an die Adventisten grundsätzlich zuzustimmen. Die Gemeinde der Siebenten-Tags-Adventisten ist eine evangelisch-

freikirchliche Gemeinde, die mit den übrigen christlichen Kirchen über die „Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen“ (ACK) verbunden ist.

Inzwischen sind die Verhandlungen über den Verkauf in Gang und wir sind zuversichtlich, dass sie in gegenseitigem Einvernehmen abgeschlossen werden können. Voraussichtlich gegen Jahresende wird das Gemeindezentrum in die neuen Hände übergehen.

Es ist schade, dass wir uns vom Gemeindezentrum trennen müssen. Mit dem Gebäude verbinden sich Erinnerungen an Gottesdienste und Taufen, an Feste und Gruppenabende. Doch die Nachbarschaft zur adventistischen Gemeinde könnte für unsere Kirchengemeinde vielleicht sogar die Chance zu einer lebendigen Zusammenarbeit im Rahmen der Herbrechtinger Ökumene werden.

Kaffee, Kuchen und Begegnung

Unser Gemeindegarten auf dem Schießberg ist geöffnet.

Die Treffen sind bei jedem Wetter.



Sonntag, 4. August 2024

Sonntag, 11. August 2024

Sonntag, 18. August 2024

Sonntag, 25. August 2024

jeweils von 14:30 - 17 Uhr
Änderungen vorbehalten!

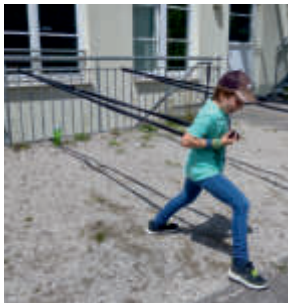
Herzlich Willkommen - wir freuen uns auf Ihren Besuch!

Zwei Highlights im Frühjahr

Jungschar let's go!

Beim ersten Highlight im Frühjahr durften die Jungscharkinder ihren eigens überlegten und einstudierten Auftritt für ihre Eltern, Verwandte und Freunde aufführen.

Diese bekamen dann an einem Donnerstag eine Einladung ins Gemeindehaus. Sie durften alle eine Art Jungscharstunde, die alle gemeinsam gestalteten, erleben. Zu Beginn sagten wir herzlich willkommen mit Cocktails, Waffeln und Keksen, die wir in der Jungschar gebacken haben. Dann sangen wir unser Lieblingslied „Dip dip“ und hörten eine Andacht vom Leib mit vielen Gliedern. Jeder gehört zur großen Gemeinde Gottes und ist ein wichtiger, wertvoller Teil, der gebraucht wird, ohne einander geht es nicht. Jeder hat unterschiedliche Gaben und ist wichtig und wertvoll und so brachten sich in den letzten Jungscharstunden die Kinder mit ihren unterschiedlichen Gaben ein und übten ein Stück ein. Dann hieß es: „Bühne frei für die verrückte Schule.“ Ein Highlight bei dem die Kinder stolz ihr Stück präsentierten und die Eltern erfreut waren, eine solche Jungscharstunde mit ihren Kindern erleben zu dürfen.



Das zweite Highlight, noch gar nicht lange vergangen, war der Kindererlebnistag am 15. Juni im Rahmen des Landesmissionsfestes in Heidenheim.



Ein großes Erlebnis, nicht nur für unsere Jungschar, sondern für alle Jungscharen im ganzen Kirchenbezirk. Angefangen vom Check-in, als wir durch einen Scanner hindurch liefen, um nichts Gefährliches in unserer Raumschiff mitzunehmen. Dann erkundeten wir die verschiedenen Angebote im Raumschiff. Unter anderem konnten kreative Alientarnungshaarreifen gebastelt werden, Sonnensysteme gebaut werden, am Moon-Rock-Training (Eierlauf mit Alufolienkugeln) teilgenommen werden, Schwerelosigkeit auf dem Hüpfkissen erfahren werden, oder ein Be- und Entladetraining beim Bungeerunning absolviert werden.

Dann versammelten sich alle Kinder und Leiter. Wir lernten uns kennen, hörten von andern Orten und ihren Namen und stellten uns selbst vor. Die Leiter riefen „Regenbogen“ und die Kinder „Bande“ so ertönte dann drei Mal: Regenbogen-Bande, Regenbogen-Bande, Regenbogen-Bande. Denn wir sind immer auch auf der Suche nach einem Schatz, den wir in der Bibel finden, um Gott besser kennenzulernen.



Das passte auch hervorragend zu „Ploppi Eins“, der Alien, der im Anspiel plötzlich aus dem Fernsehen hier bei uns auf der Bühne stand und einen Freund kennenlernte. Der Freund wollte eine Kiste machen, in der er alles zum Thema „grenzenlos“ sammelte. Er überlegte sich alles, was keine Grenzen hat. Aber überall stieß er auf Grenzen, selbst bei Ploppi Eins im All hat es Grenzen. Aber eine Sache fand er, die in seiner Kiste war: Die Bibel. Denn bei Gott hat es keine Grenzen und seine Liebe zu uns ist grenzenlos groß. Diese Nachricht sollen alle erfahren dürfen. Wir lasen selbst miteinander davon in der Bibel und erlebten jede Menge an diesem Tag wovon wir auch den anderen erzählen wollen.



Auch Ploppi Eins wollte es im All seinen Freunden weitersagen, dazu mussten jedoch alle JungscharlerInnen in einem großen gemeinsamen Spiel erst noch für genügend Treibstoff sorgen. Nachdem dies bewältigt war, bastelten wir noch Boxen für den Alltag, um da auch Gott bewusst zu erleben. Danach schauten wir uns Bilder an, z.B. die Johannes Gutenberg Schule in Lima, die von bedürftigen Kindern besucht wird. Sie bekommen dort etwas zu essen, lernen und erfahren von Gott. Die grenzenlose Liebe soll allen weitergeben werden, in der ganzen Welt. Kinder, die noch keine Bibel hatten, bekamen eine vom Kinderwerk Lima geschenkt, um darin zu lesen und etwas von Gottes Liebe zu uns zu erfahren.

Zum Abschluss des Kindererlebnistages gab es noch einen wunderschönen Luftballonstart. Jedes Kind erhielt einen mit Helium gefüllten Luftballon mit einem Bibelvers daran, der weiterreisen durfte. Dann riefen wir gemeinsam, wie in jeder Jungscharstunde, alle Leiter „Mit Jesus Christus“ und alle Kinder „mutig voran!“ und ließen die Luftballons starten.

Wir sind Gott sehr dankbar für alle die tollen Erlebnisse an diesem Tag. (Und hoffen, dass wir durch den kleinen Einblick auch an Sie das wunderbare Gefühl von Gottes Geist und Liebe erfüllt zu sein, weitergeben können.)



Kinderbibelwoche

29. - 31. Oktober 2024

jeweils von 14 bis 17 Uhr

im
Albrecht-Bengel-
Gemeindehaus
Lange Straße 68a
Herbrechtingen



- für Kinder ab 5 Jahren
- Unkostenbeitrag 5 Euro
- Abschlussgottesdienst
am Sonntag, 3.11.2024

Anmeldungen liegen
in den Kirchen und
Gemeindehäusern aus.

Anmeldeschluss ist
der 11. Oktober 2024.

Herzliche Einladung zur Kinderkirche

jeweils um 10 Uhr in der Kirche



**KIRCHE MIT
KINDERN**

15. September 2024

29. September 2024

10 Uhr Familiengottesdienst in der
Kirche anschließend **Gemeindefest**
im Gemeindehaus

13. Oktober 2024

17. November 2024

01. Dezember 2024

15. Dezember 2024

10 Uhr Familiengottesdienst in der
Kirche - anschließend **Brot-für-die-
Welt-Essen** im Gemeindehaus

Die Ökumenische Nachbarschaftshilfe braucht Verstärkung

Die Ökumenische Nachbarschaftshilfe Herbrechtingen sucht dringend Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter für einen stundenweisen Einsatz zur Unterstützung im Haushalt bei Seniorinnen und Senioren in Herbrechtingen und den Teilorten.

Für diese Tätigkeit wird eine Aufwandsentschädigung im Rahmen der Übungsleiterpauschale (max. 3.000 € pro Jahr) bezahlt. Es besteht eine Unfall- und Haftpflichtversicherung über die Ev. Kirchengemeinde Herbrechtingen.

Bei Interesse melden Sie sich bitte bei der Einsatzleiterin, Gabriele Thorbahn, Telefon 07324-987207 oder unter E-Mail nh-89542@t-online.de.

Abendgebet geht zu Ende

Vier Jahre lang gab es nun das Abendgebet in der Kirche. In den Corona-Jahren, wo sonst praktisch keine Veranstaltungen stattgefunden haben, jeden Abend von Montag bis Freitag. Das Abendgebet hat Halt und Orientierung geboten für eine Gemeinde von etwa 30-40 Personen, die teilweise auch aus anderen Orten hergekommen sind. Jeden Abend die gleiche Liturgie mit wechselndem Lied und Bibellesung.

Die Gemeinde hat sich verändert im Lauf der Monate. Nicht alle waren jeden Abend da, meistens 10-15 Personen, die sich im Kreis versammelt haben. Manche haben sich wieder verabschiedet, andere sind dazugekommen, Freundschaften sind entstanden. Die Gruppe hat sich gestützt und gegenseitig getragen in all den Schwierigkeiten. Und durch das Beten haben wir eine Kraft bekommen, die Menschen selbst sich nicht geben können.

Als dann seit Mitte 2022 wieder "normale" Veranstaltungen stattgefunden haben, ist die Gruppe kleiner geworden. Doch auf die Frage, ob wir das Abendgebet aufgeben sollen, kam ein entschiedenes Nein. Da für mich als Pfarrer durch die inzwischen wieder erheblich

zugenommenen Abendtermine die Belastung doch hoch war, haben wir uns nur noch Dienstag bis Donnerstag zum Abendgebet getroffen.

Auch im Frühjahr 2024 gab es noch Abende, an denen wir mehr als zehn waren. Doch die Not, die bekanntlich zum Beten führt, ist inzwischen nicht mehr so spürbar und so war die Gruppe in der Kirche meist recht überschaubar, während sich auf der anderen Seite die Wochen mit Terminen und Veranstaltungen immer mehr füllen. So haben wir nun beschlossen, nach vier Jahren das Abendgebet aufzugeben. Tatsächlich schweren Herzens. Regelmäßig den Tag vor Gott bringen, verlässlich am Abend noch mit Freunden zusammenstehen und uns darüber austauschen, was uns bewegt, ist zu einer guten Gewohnheit geworden. Doch genau die Zeit am Abend, wenn die anderen Leute frei haben, ist für einen Pfarrer eben auch eine wichtige Arbeitszeit. Ich denke, für alle, die beim Abendgebet dabei waren, war das ein wichtiger Abschnitt Ihres Lebens. Und falls sich die Zeiten wieder ändern sollten: die Kirche steht uns offen.